

Leseprobe

Frank Dieckbreder | Sandra Hildebrandt (Hrsg.)
Gemeinsam unterm Regenbogen

Leseprobe

Frank Dieckbreder | Sandra Hildebrandt (Hrsg.)

Gemeinsam unterm Regenbogen

Werkbuch Vielfaltssensibilität LSBTIQ+
für Diakonie, Gemeinden und soziale Arbeit

 neukirchener

FSC-Logo

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2023 Neukirchener Verlagsgesellschaft mbH, Neukirchen-Vluyn
Umschlaggestaltung: Grafikbüro Sonnhüter, www.grafikbuero-sonnhueter.de,
unter Verwendung eines Bildes © ■
Lektorat: Hauke Burgarth, Pohlheim
DTP: dtp studio eckart | Jörg Eckart
Verwendete Schrift: ■
Gesamtherstellung: Finidr, s.r.o.
Printed in Czech Republic
ISBN 978-3-7615-6914-6 Print
ISBN 978-3-7615-6915-3 E-Book

www.neukirchener-verlage.de

Inhalt

Vorwort der Herausgeber*innen.	13
Einleitung	17
LSBTIQ* – eine Frage der eigenen Wahlentscheidung?	23
Blitzlicht	
Was bisher bekannt ist.	24
Was wir im Alltag erleben.	28
Tool-Box	29
Und jetzt?	30
Literatur	31
Stärkende und schwächende rechtliche Kontexte im Leben von LSBTIQ*Personen	32
Ice Breaker.	32
Was bisher bekannt ist:	
Sexuelle und geschlechtliche Vielfalt in Deutschland – Gleichbehandlungsgesetz vs. Transsexuellengesetz	34
Gleichbehandlungsgesetz und „Ehe für alle“ – rein positive Entwicklungen?	36
Was wir im Alltag erleben.	38
Trans* in Deutschland: Hürden und Barrieren.	38
Tool-Box	41
Und jetzt?	43

Literatur	43
Print-Medien:	43
Online-Medien:	45
Von „schwuler Sau“ zur Gendervielfalt	47
Warum „schwule Sau“ als Einstieg? oder	
Die lange und zum Teil jetzt noch gängige (Nicht-)	
Auseinandersetzung mit dem Thema Homosexualität.	48
Die Wahrnehmung der Öffentlichkeit ist toleranter geworden.	49
LSBTIQ* am Arbeitsplatz	51
Blitzlicht	51
Was bisher bekannt ist.	53
Was wir im Alltag erleben.	54
Tool-Box	56
Anlaufstellen für weitere Informationen:	58
Und jetzt?	58
Literatur	59
Typisch	61
Blitzlicht	61
Verschiedene Vorurteile	62
Was bisher bekannt ist	62
Was wir im Alltag erleben.	69
Tool-Box	71
Und jetzt?	72
Weiterführende Literatur	72
Kritischer Diskurs zum Thema LSBTIQ*	74
Blitzlicht	74
Was bisher bekannt ist	75
Was wir im Alltag erleben.	76
Tool-Box	77
Und jetzt?	78

Zum Bilde Gottes geschaffen – Vielfalt in Kirche, Diakonie und Bibel	83
Blitzlicht	83
Was bisher bekannt ist	83
Was wir im Alltag erleben	86
Tool-Box	89
Material für Konfirmationskurse – auch für Jugendgruppen	89
Transsexualität in der Kirche.	89
Gottesdienstgestaltung	89
Und jetzt?	90
Als transidente*r Pfarrer*in in der Gemeindearbeit?	91
Blitzlicht	91
Transident* ist okay, aber bitte nicht so auffällig!	91
Was bisher bekannt ist	91
Was wir im Alltag erleben	94
Der Weg zu Elke	94
Bilder im Kopf	96
Aber in der Bibel steht	96
Krise und Hilfe.	97
Verlorener Sohn – gewonnene Tochter	97
Tool-Box	97
Trans(l)eben Niederrhein	97
Trans*-Inter*-Münster e.V..	98
Und jetzt?	98
Literatur	100
LSBTIQ* in der Kirche!? Ein Plädoyer für mehr Selbstverständlichkeit	101
Die wundersame Geschichte mit den Bienchen und Blümchen	109
Blitzlicht	109
Was bisher bekannt ist	109

Was wir im Alltag erleben111
Tool-Box113
Und jetzt?	116

Bedeutung geschlechtlicher Identität von Kindern und Jugendlichen 118

Was wir wollen, was wir brauchen – Ansprüche queerer Menschen an Wohneinrichtungen für LSBTIQ*-Jugendliche und junge Erwachsene 130

Blitzlicht	130
Was bisher bekannt ist131
a) Arbeitsaufträge	133
b) Ansprüche an das Team	134
c) Ansprüche an Haus und Gruppe	135
Was wir im Alltag erleben	136
Tool-Box	137
Und jetzt?	138
Literaturverzeichnis	139

Eine Organisation verändert sich durch die Arbeit mit Queers 140

Blitzlicht	140
Was bisher bekannt ist	141
Zielgruppe	141
Was uns im Alltag bewegt und bewegt hat	142
Warum ein Angebot speziell für LSBTIQ*Jugendliche?	142
Trägt die Einrichtungskultur das neue Angebot?	143
Wie verändert das neue Angebot die Einrichtungskultur?	144
Sprache	144
Raumnutzung	145
Welche Bedarfe an Organisationsentwicklung sind entstanden?	145
Vernetzung	145
Fortbildung	146

Info-Box	146
Und jetzt?	147

Ein Expert*innen-Interview 149

Kurze Vorstellungsrunde	150
Was hat sich im Laufe der Zeit bezüglich des Themas LGBTQ* verändert? Wann ist es zum Thema geworden?	151
Sind gesellschaftliche oder sexuelle Identität im Berufsalltag Thema?	152
Wie reagieren Eltern?	153
Angelehnt an die Trampolinsituation: Gab es andere besondere Situationen? Welche?	154
Was nervt euch rund um das Thema?	155
Wie wird das Thema LGBTQ* aus eurer Sicht in der Einrichtung gelebt. Gibt es Ideen, Anregungen oder Wünsche?	157
Welche Angebote für queere Jugendliche könntet ihr euch vorstellen?	157
Soll es spezialisierte Wohngruppe geben?	158
Wie sollen wir insgesamt mit dem Thema umgehen?	159

„Gendern als Fremdsprache“ – Praxistipps zum gendergerechten Schreiben und Sprechen 163

Blitzlicht – Genderwitze liegen im Trend	163
Geschlecht männlich, Gender weiblich? – Das geht!	164
Sind Gender und Geschlecht nicht dasselbe? Nein..	164
Wie viele Personen in Deutschland sind queer?	164
Endlich geschafft: das dritte Geschlecht per Gesetz – oder?	165
Sprachliche Auswirkung – betrifft alle	165
Was wir im Alltag erleben	166
Gendern stört den Lese- und Redefluss.	167
Gender zerstört die deutsche Sprache! Oder, Herr Goethe?	167
Das generische Maskulinum meint alle	167
Gendern ist nicht barrierefrei	168
Die Mehrheit ist gegen das Gendern	168

Tool-Box	168
Paarnennungen	169
Geschlechtsumfassende Begriffe	169
Partizipien	169
Umformulierungen	169
Weitere Möglichkeiten	169
Und jetzt?	170
Literatur	170
Weitere Informationen	173
Sprechen wir darüber	174
Blitzlicht	174
Wie funktioniert Kommunikation?	174
Wie komme ich bei so einem sensiblen Thema ins Gespräch?	176
Ins Gespräch kommen mit kleinen Kindern.	176
Ins Gespräch kommen mit Teenagern	177
Und jetzt?	178
Im Gespräch bleiben	180
Andi eben	180
Als Natalie eingezogen – und als Herr Schmidt ausgezogen	183
Glossar	187
Internetseiten	188
Broschüren	188
Ausblick.	189
Autor*innenvorstellung	192

Gottesdienste und Andachten zur Passionszeit

Vorwort der Herausgeber*innen

Liebe Leser*innen,
wenn wir gewusst hätten, worauf wir uns mit diesem Buchprojekt einlassen ..., hätten wir es vermutlich trotzdem gemacht. Denn inspiriert von der Tatsache, dass uns das Thema LSBTIQ* im Rahmen unserer Arbeit im Diakonieverbund Schweicheln e.V. immer wieder begegnet, war es notwendig, sich diesem zu stellen.

LSBTIQ* steht für Lesben, Schwule, Bisexuelle, Transsexuelle, Intersexuelle und Queers. Manchmal wird auch das englische Akronym LGBTIQ verwendet (Lesbians, Gays, Bisexuals, Transgender, Intersex & Queers). Wir fügen den Asterisk* (Sternchen) als Öffnung und Platzhalter für weitere, nicht benannte Identitäten hinzu.

Notwendig deshalb, weil es schon immer da war. Anfragen für Unterstützungsleistungen von einem und für einen Personenkreis, der sich dem LSBTIQ* zugehörig weiß. Mitarbeitende wollten sprachliche Ausgrenzungen in Arbeitsverträgen nicht länger hinnehmen. Es gab aufsteigende Konflikte, weil die Welt offenbar bunter, dadurch jedoch neben schöner auch komplexer geworden ist. Schier unendlich viele Fragen, die nicht länger am Horizont, sondern in der Gegen-

wart zu stellen sind. So zum Beispiel: Ist ein Spezialangebot für LSB-TIQ*-Personen bereits eine Diskriminierung? Sind Mädchengruppen noch in Ordnung? Was darf ich eigentlich noch sagen? Und so weiter und so fort. Vor allem jedoch die Frage: Was machen wir jetzt auch pädagogisch?

Nein, es war nicht möglich, sich diesem Buchprojekt zu entziehen. Auch nicht, als es mitten in der Corona-Zeit begonnen werden musste und wohl auch niemand damit gerechnet hatte, was derzeit (Herbst 2022) in der Ukraine geschieht. All diese Aspekte haben die Autor*innen dieses Buches viel Kraft in ihren Arbeitskontexten gekostet. Umso dankbarer sind wir, dass es trotzdem gelungen ist, dieses Buch zusammenzutragen. Es ist zusammengetragen aus unterschiedlichen Zusammenhängen und auch Schreiberfahrungen. Ein Umstand, der dieses Buch wiederum auf eine einzigartige Art selbst bunt macht.

Zu Beginn hatten wir uns als Herausgeber*innen eine Struktur überlegt, die sich in allen Texten wiederholen sollte. Das war als Hilfestellung für Schreibende und Lesende gedacht. Doch dann zeigte sich bei einigen Texten, dass die Struktur nicht immer hilfreich war, weshalb wir sie immer dann weggelassen haben, wenn sie eben nicht passte. Gleiches gilt für die Sprachformen in Bezug auf Gender. Wo immer möglich, haben wir mit dem Genderstern oder einer allumschließenden Form (zum Beispiel Lesende) gearbeitet. Doch es gilt festzuhalten, dass sich diesbezüglich alle naslang etwas ändert – mal mehr, mal weniger einleuchtend. So haben wir letztlich akzeptiert, dass es Unterschiede gibt und diese geradezu symbolisch für das Ringen stengelassen, das es in Bezug auf diesen Teilbereich des Themas gibt. So kommt es dann auch, dass auf dem Buchtitel ein + steht, in den Texten jedoch vielfach ein * genutzt wird.

Ein Aspekt hat sich von Beginn an durchgezogen, nämlich dass wir von einem Werkbuch sprechen. Wir hatten nicht den Anspruch, eine zumindest weitgehend abschließende oder sogar wissenschaftliche Abhandlung zu schreiben. Diesem Anspruch konnten und wollten wir uns nicht stellen. Wir haben den Büchermarkt zum Thema durchstöbert und sein Anschwellen im Verlauf unserer Buchentstehung im

Blick behalten. Aus unserer Sicht herrscht diesbezüglich ein ziemlich buntes Chaos. Vieles spielt sich in den Kategorien richtig/falsch ab. Manchmal ist es mehr ein Kampf für eine Seite, denn eine Auseinandersetzung mit einem Thema. Teilweise gibt es beeindruckende Überlegungen, die uns weitergeholfen haben.

Auch in diesem Werkbuch gibt es Aspekte von richtig beziehungsweise falsch. Auch in diesem Werkbuch gibt es beeindruckende Überlegungen. Doch der Anspruch ist ein anderer. Es geht um eine Einladung, Zugänge zum Thema zu finden. Vielleicht auch Anknüpfungspunkte und Ablehnungen. Insgesamt geht es also um alles andere als die Kategorien richtig/falsch. In aller Bescheidenheit geht es darum, zu Lösungen für eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung beizutragen.

Als Herausgeber*innen bedanken wir uns bei allen Autor*innen für den Mut und die Kraft, die es bedeutet hat, sich an diesem Buch zu beteiligen. Zwischen diesen Buchdeckeln stecken Schweiß und Tränen. Nicht ausschließlich aufgrund so manchen Kampfes mit dem berühmten leeren Blatt, sondern auch aufgrund persönlicher Erfahrungen, die im Buch immer wieder deutlich werden.

Wir haben großen Respekt vor der Leistung derer, die mitgewirkt haben.

Danke!

Ein letzter Dank gilt dem Verlag. Auch hier ist es mutig, dieses Thema zuzulassen. Die Verlagsleiterin Frau Atkinson hat uns die ganze Zeit über begleitet, unterstützt und wahrlich Geduld mit uns gehabt. Danke!

Liebe Leser*innen, in diesem Buch werden Sie immer wieder angesprochen. Dies zum einen, weil wir das Buch für Sie auf den Weg gebracht haben. Zum anderen, weil Sie sich auf das Thema ebenso einlassen, wie die Autor*innen in diesem Buch. Wir sind gemeinsam unter dem Regenbogen und sehen, was aus diesem Werkbuch wird.

Hiddenhausen im November 2022

Frank Dieckbreder | Sandra Hildebrandt

Einleitung

Frank Dieckbreder – Ev. Stiftung Dialog für innovative
Kinder- und Jugendhilfe
Chris Dimitrakopoulos – Ev. Jugendhilfe Schweicheln

Gleich zu Beginn eine Erkenntnis:

Dieses Buch ist der Versuch, sich den teils komplexen Fragestellungen rund um LSBTIQ* zu nähern.

Dabei in den Kategorien richtig/falsch oder sogar wahr/unwahr zu agieren ist jedoch, wie bereits im Vorwort skizziert, unredlich, weil es unmöglich ist.

Die Autor*innen dieses Buches haben sich aus unterschiedlichen Perspektiven Gedanken gemacht, eigene und Emotionen von Interviewpartner*innen „verarbeitet“ und all das aufgeschrieben. Herausgekommen ist Vielfalt in den Ansätzen und der Herangehensweise im Schreiben.

Selbstverständlich werden in diesen Zusammenhängen Positionen bezogen, die eine gemeinsame Basis zeigen. Niemand der Schreibenden käme zum Beispiel auf die Idee, wissentlich Menschen zu diskreditieren oder Selbstwahrnehmungen von queeren Personen infrage zu stellen. Das sind Haltungen, die in diesem Buch alle für rich-

tig halten – nicht mehr und nicht weniger. Ein Beitrag zu den Kategorien richtig/falsch und wahr/unwahr ist es jedenfalls nicht.

Genau darin besteht der Charme des vorliegenden Buches und es unterscheidet sich dabei von anderen Büchern und Artikeln zum Thema. Während der Recherchen, die die Autor*innen angestellt haben, tauchten immer mehr Bücher und Artikel auf und erschienen zeitgleich zur Entstehung des vorliegenden Buches. *Die Zeit* zum Beispiel hat dem Thema eine ganze Reihe gewidmet. Der Bogen, der in der vorhandenen Literatur gespannt wird, reicht von didaktischen Überlegungen wie beim in Ungarn entstandenen und dort verbotenen Märchenbuch *Märchenland für alle* von Nagy (2022), über Forschungsansätze (z. B. Kenklies und Waldmann Hrsg., 2017), Wissenschaftskritik (z. B. Pluckerose und Lindsay, 2020), Erfahrungsberichte (z. B. Platte Hg., 2018), politische Positionen (z. B. Feddersen und Gessler, 2021), Handlungsstrategien (z. B. Perko, 2020) bis hin zu Apologien in Richtung LSBTIQ*-Lobgesang (z. B. das merkwürdig Autor*innenlose Buch *Pride*, 2021) oder in Richtung Abgesang (z. B. Schwarzer und Louis, 2022).

Die Autor*innen in diesem Buch hat etwas anderes interessiert und inspiriert, nämlich die lebensweltliche Dimension. Der Grund dafür ist einfach: Es geht um die Auseinandersetzung, wo und wie das Thema LSBTIQ* den Schreibenden im Alltag begegnet. Um diese Auseinandersetzung einzurahmen, wurde das Buch in vier große Themenbereiche unterteilt: nämlich *Gesellschaft*, *Religion*, *Fachlichkeit* und *Sprache*. Naturgemäß sind diese Einteilungen noch immer zu groß und ließen eigene, dann ebenfalls nicht ausreichende, Bücher zu. Allerdings entsteht allein durch diese Schwerpunktsetzung wieder ein eigener Kontext, aus dem heraus a priori Bezüge entstehen. Ebenso entstehen Bezüge sowie Erkenntnisse und Perspektiven allein durch die Unterschiedlichkeit der Autor*innen. Es lohnt sich daher sehr, die Autor*innenvorstellungen der einzelnen Beteiligten hinten im Buch zu lesen.

Die Autor*innen haben dieses Buch geschrieben, weil sie das Thema auf teils vergleichbare (zum Beispiel im Beruf), teils ganz persön-

liche Weise berührt. Sie haben sich darauf eingelassen, diese Bezüge zu veröffentlichen und somit zu teilen. Für Sie als Lesende ist dies ein besonderer Einblick in verschiedene Gedankenwelten und Blickrichtungen, von denen wir hoffen, dass sie Ihre eigenen Überlegungen und Wahrnehmungen bereichern.

Das Thema *Gesellschaft* haben wir an den Anfang gesetzt. Uns ist sehr bewusst, dass die Texte in einem Kontext entstanden sind, in dem es überhaupt möglich ist, die Debatten zu führen, die oben anhand der Literaturbeispiele aufgezeigt sind. Allerdings ist eine noch so offene Gesellschaft zum einen immer auch bedroht, wie es der Philosoph Karl Popper ausgerechnet im Jahr 1945 in seinem Werk *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde* dargelegt hat. Zum anderen bringt eine offene Gesellschaft immer auch geschriebene und ungeschriebene Gesetze hervor, die dann, wie das Beispiel Gendersprache zeigt, zu hitzigen und teils diskreditierenden Polarisierungen führen können. Deshalb halten wir es für dringend notwendig, diese Aspekte zumindest zu reflektieren.

Das Kapitel *Religion* sollte ursprünglich „Religion und Kultur“ heißen. Bei der Planung und späteren Sichtung und Sortierung der Texte fiel jedoch auf, dass sich das Thema „Kultur“ als roter Faden durch das gesamte Buch zieht und eine explizite Benennung somit eher artifiziell sein würde. Aus diesem Grund haben wir uns auf die Auseinandersetzung mit Religion fokussiert und uns auf die teils schmerzhaft Beschäftigung mit der evangelischen Kirche und darin auch der Diakonie konzentriert. Getreu des Mottos eines Werkbuchs ist hier eine Anschlussmöglichkeit zum Beispiel an andere Religionen gegeben und auch gefordert. Zum jetzigen Zeitpunkt geht es uns jedoch um die „eigene Haustür“.

Die *Fachlichkeit* war der eigentliche Ausgangspunkt des gesamten Buches. Hier geht es um den schwierigen Aspekt, dass queere Personen zu den Adressat*innen der Arbeit in Sozialorganisationen (darin diakonische Einrichtungen) gehören und zugleich als Mitarbeitende dieser sogenannten Szene angehören. Was also ist in diesem Zusammenhang Fachlichkeit? Das beinhaltet die Frage: Wissen wir eigent-

lich, was wir tun, wenn wir versuchen, Personen zu unterstützen, die sich der LSBTIQ*-Community zuordnen? Auch hier gilt es, Bezug auf den Werkbuchcharakter zu nehmen. In den Artikeln reicht die Spanne von Annäherungen bis hin zu konkreten Ideen und Vorschlägen.

Das Kapitel *Sprache* haben wir aufgenommen, weil darin die allgemeine momentane Debatte am deutlichsten wird. Ein eigenes Kapitel *Körper* zum Beispiel, ein Thema, das im Buch an verschiedenen Stellen vorkommt, entpuppt sich eher als ein Aspekt, der kleine Kontexte wie Familie betrifft. Sprache hingegen schließt den Kreis zum *Gesellschaftlichen* sehr deutlich. Uns ist aufgefallen, dass es wesentlich zwei Aspekte zu betrachten gilt. Zum einen die teils polemische und unter dem binären Code richtig/falsch und wahr/unwahr geführte Debatte über „Gendersprech“. Zum anderen eine gewisse Sprachlosigkeit auch bei professionellen Akteur*innen, die in Doppelrollen aus Gesellschaftsteil und Profession agieren. Hierzu werden in den Kapiteln auf der Basis von Auseinandersetzungen Vorschläge aufgezeigt, die unseres Erachtens sehr hilfreich sein können.

Zurückkehrend auf die Perspektiven, die in diesem Buch zwischen den Zeilen bei Ihnen als Lesende entstehen können, ist auch der Verlag zu nennen, in dem dieses Buch erscheint. Die vier Themenbereiche, auf die hier der Fokus gelegt wird, entsprechen auch dem Verlagsprogramm des Neukirchener Verlags. Es hat seinen Grund, dass dieses Buch ausgerechnet hier erscheint.

An diesem Buch haben, wie mehrfach erwähnt, ganz unterschiedliche Personen mit unterschiedlichen Aufgaben mitgewirkt. Dies auch weit über die Autor*innen hinaus. Es handelt sich also um ein Gemeinschaftswerk, das Ihnen in seiner Vielstimmigkeit eine interessante und erhellende Lektüre bieten soll.

Gesellschaft

LSBTIQ* – eine Frage der eigenen Wahlentscheidung?

Markus Felk – Ev. Stiftung Dialog für innovative Kinder und Jugendhilfe

Blitzlicht

Ich starte mit einem Gedankenexperiment: Menschen, die bei ihrer Geburt anhand bestimmter Merkmale als biologisch männlich bestimmt wurden, werden auf eine Insel verbannt. Auf dieser Insel leben ausschließlich biologische Männer. Diese Männer haben keinen Kontakt zu biologischen Frauen und ihnen fehlen zudem jegliche Bezüge aus der Natur (Tiere), die sie auf den Gedanken bringen könnten, dass es ein weibliches biologisches Geschlecht gäbe. Die Männer auf der Insel entwickeln eigene Kulturen und Strukturen des Zusammenlebens, bedienen sich vielleicht sogar männlicher Stereotypen heutiger Gesellschaften. Sie leben demnach völlig isoliert und abgeschottet. Was den biologischen Männern als erstes auffallen und sie auch skeptisch stimmen würde, wäre die Tatsache, dass der Nachwuchs nicht aus ihrer eigenen Population stammt, sondern stets von außen (also extern) dazukommt. Die Männer würden sich zwangsläufig die Frage stellen, wie das Leben entsteht. Dieser Frage nachzugehen wäre für die Männer von existenzieller Bedeutung. Das bedeutet, entweder muss ein Mythos als Lügengeschichte konstruiert werden und diesem Gedankenexperiment hinzugefügt werden oder aber die Männer gehen dieser Frage nach dem Entstehen des Lebens nach. Die Männer finden heraus, dass es Fortpflanzung gibt und dass es hierfür Mann und Frau benötigt, um Nachkommen zu zeugen. Die auf-

gebauten Strukturen und eigenen Kulturen würden dadurch von den Männern grundsätzlich infrage gestellt. An dieser Stelle lässt man die Männer entscheiden: Wollt ihr, dass alles weiterhin so bestehen bleibt und biologische Männer als Nachkommen auf die Insel gebracht werden oder wollt ihr, dass nun auch Frauen auf die Insel dürfen? Was entsteht in solch einer Gesellschaft, wenn alle bisherigen Strukturen des Zusammenlebens infrage gestellt würden?

Was bisher bekannt ist

Wenn man davon ausgeht, dass Sexualität sowie Geschlechtlichkeit eine wichtige Rolle im Leben von Menschen einnimmt, würden die biologischen Männer auf der Insel aufgrund des fehlenden weiblichen Geschlechts ausschließlich eine homosexuelle Orientierung entwickeln? Gäbe es eine Möglichkeit für die Männer, ohne Frauen eine eigene geschlechtliche Identität zu definieren? Würden die Männer ohne diesen Bezug überhaupt sagen können: Wir sind Männer?

Ausgehend von diesem Gedankenexperiment ist zunächst nur eines klar: Die biologischen Männer könnten im weitesten Sinn nur überleben, wenn weiterhin nicht vorsozialisierte Männer auf die Insel gebracht würden. Außerdem wird in diesem Gedankenexperiment fälschlicherweise davon ausgegangen, dass es ein „isoliertes biologisches Geschlecht“ gäbe.

Der französische Philosoph Michel Foucault hat mit einem einschlägigen Beispiel beschrieben, dass sich die binäre Geschlechterzuordnung (Mann und Frau) ab dem 18. Jahrhundert in europäischen Gesellschaften verfestigt hat. Im sogenannten „Fall Barbin“ geht Foucault auf die dokumentierten Lebenserinnerungen von Herculine Barbin ein, die im Jahr 1838 geboren wurde. Herculine Barbin, auch genannt Alexina, wurde in einem Nonneninternat großgezogen. Ein Pfarrer meldet das Mädchen aufgrund von körperlichen Anomalien und überführt sie an Klinik und Justiz. Psychiater*innen begutachten diesen entstandenen „Fall“ und versuchen nun, das wahre Geschlecht

des Kindes zu ergründen sowie die damit verbundene Frage nach der Identität von Alexina zu klären. Nach weitreichenden Untersuchungen durch Mediziner*innen und Psychiater*innen wird letztlich an Alexinas Körper im Jahr 1860 festgestellt, dass sie ein Mann sei. Daraufhin wird ihre Geschlechtszugehörigkeit offiziell geändert. Im Jahr 1869 nimmt sich Alexina (männlicher gegebener Name: Abel) das Leben, kurz nachdem sie ihre Lebenserinnerungen aufgeschrieben hat.

Michel Foucault führt zugleich auch auf, dass Hermaphroditen¹ Anfang der Neuzeit und im Mittelalter eine Zweigeschlechtlichkeit zugeschrieben wurde. Außerdem hatten Hermaphroditen zu dieser Zeit die Möglichkeit, sich ein Geschlecht auszusuchen. Es war demnach eine Sache der Selbstausslegung. Das Zeitalter der Sexualität beginnt laut Foucault erst innerhalb des 18. Jahrhunderts, als sich die medizinisch-wissenschaftliche Disziplin in diesen Diskurs von Sexualität und Geschlechtlichkeit einmischt sowie die Deutungshoheit aktiv mitbestimmt.

Der von Foucault beschriebene „Fall Barbin“ zeigt aber auch eine ganz andere Tragik auf. Alexina war den Organisationen schutzlos ausgeliefert. Sie wurde nach bestimmten Kriterien eindeutig einer geschlechtlichen Kategorie zugeordnet und musste diese Entmenschlichung respektive Objektivierung über sich ergehen lassen. Ein Teil ihres Seins (weibliche Geschlechtszuordnung) wurde ihr entzogen und durch ein anderes Sein (männliche Geschlechtszuordnung) ersetzt.

Foucault würde nicht behaupten, dass die Schuld dieses tragischen Vorfalles im „Fall Barbin“ beim Pfarrer liegt. Es ist eher eine gesellschaftlich-strategische Ausrichtung², die alle Organisationen zu der Zeit institutionell mit dominierenden Deutungshoheiten über Sexualität/Geschlechtlichkeit durchströmt. Der Pfarrer bestätigt mit seiner Meldung die aufkeimende biologisch-medizinische Deutungshoheit im 19. Jahrhundert.

Michel Foucault zeigt auch auf, dass sich Denksysteme gegenwärtiger europäischer Gesellschaften aus der Geschichte ableiten lassen. Es gibt demnach keine genuinen Wahrheiten. All das, was gesagt und gesprochen wird, folgt bestimmten Einschluss- und Ausschlusskrite-

rien. Diese scheinbar unsichtbaren Regeln bestimmen und vordefinieren das Sprechen, Schreiben und sogar das Denken von Menschen. Bezogen auf das eingangs beschriebene Blitzlicht würde also nicht die Frage im Vordergrund stehen, ob biologisch definierte Männer sagen könnten: „Wir sind Männer“. Es ist deutlich interessanter zu ergründen, warum Menschen diese Unterscheidung (in weiblich und männlich) vornehmen und seit wann dieses Phänomen erkennbar ist. All das, was sich so selbstverständlich und alltäglich im Verhalten und Denken widerspiegelt, war nicht immer so und befindet sich stets im Wandel.

Die Philosophin Judith Butler setzt an der Theorie Foucaults an. Sie geht in ihrer Analyse der Geschlechterforschung auf das oft anzunehmende dichotome Verständnis von Kultur und Natur ein. Vom Standpunkt der Natur aus begriffen (medizinisch-biologisch), wird in der Differenz von Mann und Frau an äußeren Merkmalen festgemacht, dass es ausschließlich Männer und Frauen gibt. Gestützt wird diese These auch dahingehend, dass beispielweise bei Medikamentenentwicklung beziehungsweise deren Dosierung der biologisch männliche Stoffwechsel anders reagiert als der biologisch weibliche Stoffwechsel. Zudem wird die Fortpflanzung als Erhaltungstrieb, also als essenzielles in der Natur verankertes Prinzip vorausgesetzt, aus der sich, wie man heute sagen würde, das heterosexuelle Familienmodell ableitet. Foucault spricht hierbei auch von der Sozialisierung des Fortpflanzungsverhaltens. Demgegenüber wird Kultur als etwas bezeichnet, das sich im Rahmen dieses essentialistischen Weltbilds (als Voraussetzung) aufbaut. Völlig losgelöst voneinander sind Kultur und Natur mit diesem Verständnis dann nicht miteinander vereinbar.

Am 5. Juni 2021 hat arte auf der Plattform *Youtube*³ Coming-Outs von jungen queeren Menschen veröffentlicht. In der Reaktion der Eltern gegenüber ihren Kindern zeigt sich häufiger in der Perspektive der Eltern, dass ihre Kinder eine Wahl getroffen hätten. Daraufhin reagieren die Kinder häufig wütend oder auch traurig und erwidern, dass sie sich das Geschlecht und ihre sexuelle Orientierung nicht ausgesucht hätten, sondern sie so seien. Hierbei unterscheiden sich die